

RAYNE HAVOK  
**VERFÜHRTE LEICHEN**  
ZWEI NOVELLEN

Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

**FESTA**

Die amerikanischen Originalausgaben *XXX* und *Embalmer*  
erschieden 2017.

Copyright © 2017 by Rayne Havok

1. Auflage Januar 2022

Copyright © dieser Ausgabe 2022 by Festa Verlag, Leipzig

Titelbild: [www.sabercore23art.com](http://www.sabercore23art.com)

Alle Rechte vorbehalten

## **Inhalt**

**XXX**

Seite 9

**Verführte Leichen**

Seite 55

## WARNHINWEIS

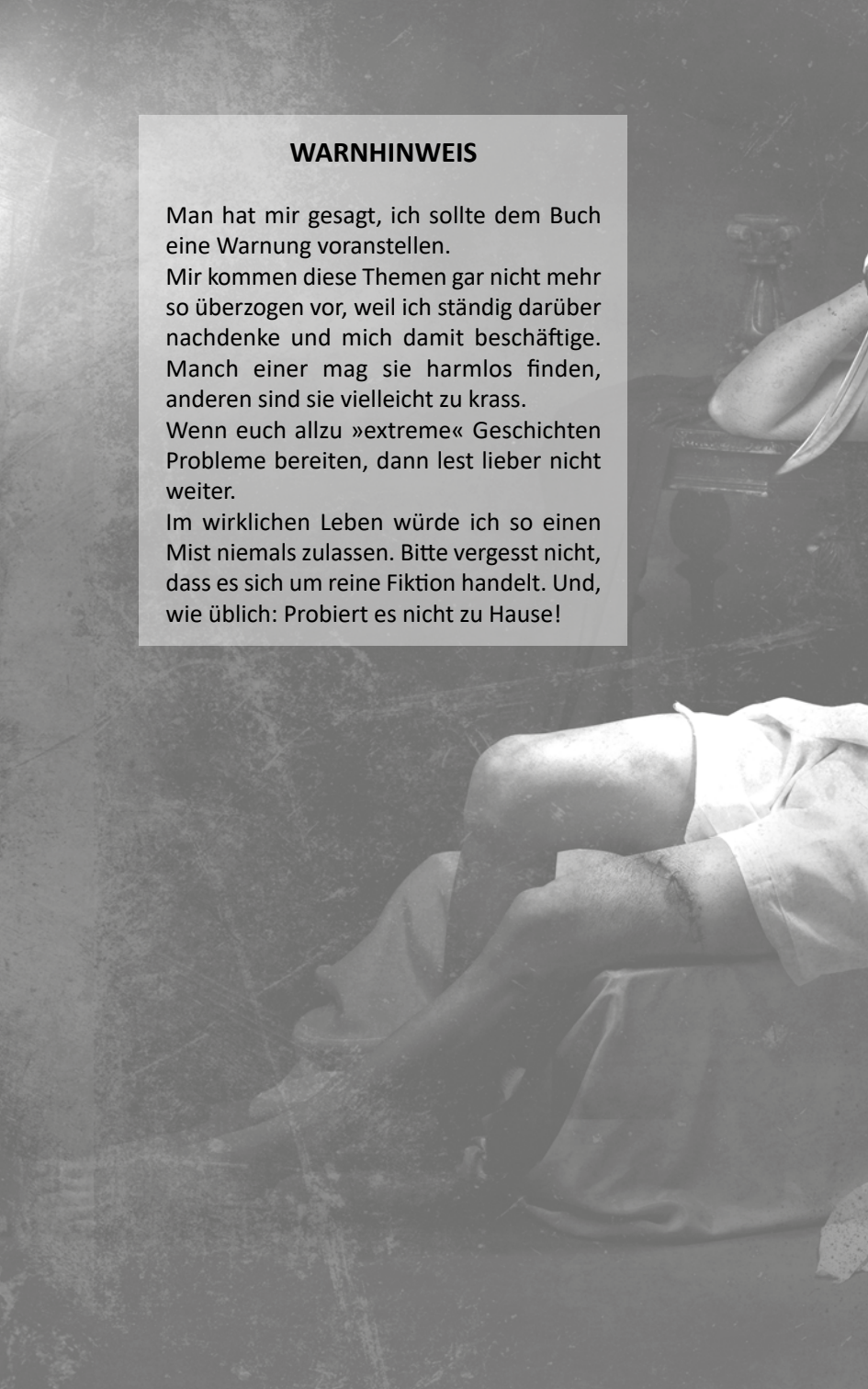
Man hat mir gesagt, ich sollte dem Buch eine Warnung voranstellen.

Mir kommen diese Themen gar nicht mehr so überzogen vor, weil ich ständig darüber nachdenke und mich damit beschäftige.

Manch einer mag sie harmlos finden, anderen sind sie vielleicht zu krass.

Wenn euch allzu »extreme« Geschichten Probleme bereiten, dann lest lieber nicht weiter.

Im wirklichen Leben würde ich so einen Mist niemals zulassen. Bitte vergesst nicht, dass es sich um reine Fiktion handelt. Und, wie üblich: Probiert es nicht zu Hause!





**XXX**

*Für Jeffrey Dahmer, der mir beigebracht hat, dass  
abartige Gedanken völlig okay sind, solange man sie  
nicht auslebt, sondern nur darüber schreibt.*

# 1

Das Tanklämpchen ist gerade erst angesprungen, da hab ich angenommen, ich hätte noch ein paar Meilen, um eine Tankstelle zu finden. Aber das ist das Problem mit gestohlenen Autos: Man kennt ihre Besonderheiten nicht. Dieses hier hat offenbar eine defekte Tankanzeige.

Das Scheißteil verreckt mitten auf einer beschissen abgelegenen Straße mit nichts als Bäumen auf beiden Seiten. Seit bestimmt 100 Meilen hab ich kein anderes Auto mehr gesehen. Die Uhrzeit ist auch nicht gerade ideal – es ist ein Uhr nachts. Viel erwarten kann man da nicht.

Eigentlich wollte ich mich aus dem Staub machen, aber jetzt sitze ich in dieser Stadt fest, bis mir ein Ausweg einfällt. Ich muss einen Unterschlupf finden, irgendwas, wo ich vielleicht sogar die Augen zumachen kann, um es morgen noch mal zu versuchen. Es müssen dringend noch mehr Meilen zwischen mich und dieses verflixte Gefängnis kommen.

Meine Wahl fällt auf den Pfad, der am ehesten begehbar aussieht, und ich folge ihm in den Wald. Die Nacht ist kühl und die Brise erfrischend. Vor mir ist nichts zu

sehen als Bäume, Bäume und verflochtene Bäume. Was für ein Scheißort, um zu stranden!

Es fühlt sich an, als wäre ich schon meilenweit gelaufen, obwohl das gar nicht sein kann. Dass es mir so vorkommt, liegt am Gelände. Ich stolpere, kann mich aber abfangen, ehe ich zum wiederholten Mal stürze – dieser Scheiß fängt an, mich zu nerven.

Was sind meine Optionen? Vermutlich komme ich nur dann um einen gebrochenen Knöchel herum, wenn ich die restliche Nacht einfach hier verbringe. Noch während ich das denke, bemerke ich eine Reflexion des Mondlichts. Gott sei Dank: Es gibt hier draußen doch etwas!

Was da blinkt, ist ein Fenster, und als ich weitergehe, kommt auch der Rest des Farmhauses ins Blickfeld. Ein altes, heruntergekommenes Gebäude, das bestimmt an die 100 Jahre alt ist, mit einer umlaufenden Veranda, deren Geländer größtenteils fehlt, Fensterläden, die nur mit Ach und Krach halten, und schmutziger, verfallener Verkleidung.

Dass es bewohnt ist, kann ich mir kaum vorstellen, trotzdem umrunde ich es vorsichtig, um es genauer zu untersuchen. Nichts Alarmierendes zu sehen, also nehme ich einen Stein und schlage eine der kleinen Glasscheiben neben der Tür ein. Ich horche eine ganze Minute lang, ob sich etwas regt, dann greife ich durch das Loch und taste nach dem Schloss.

Durch die Tür, die quietscht, als ich sie langsam aufstoße, betrete ich die Küche. Soweit ich erkennen kann,



ist sie dreckig und staubig. Sieht nicht so aus, als hätte sich in letzter Zeit jemand darum gekümmert.

Sofort durchsuche ich die Schränke nach haltbaren Lebensmitteln, als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnehme. Herrgott, *dieser* Anblick könnte mir nicht willkommener sein! Langsam drehe ich meinen Kopf zu dem Mädchen in dem weißen Top – und das sage ich nur deshalb, weil es das Einzige ist, was sie trägt. Gut, das und einen winzigen rosa Slip. Ich kann meinen Blick nicht von dem kleinen »V« aus Stoff abwenden.

Es ist ewig her, dass ich mit einer jungen Frau zusammen war – mit *irgendeiner* Frau, um genau zu sein. Und mein Gott, ist die jung! Sie sieht aus, als hätte sie gerade erst die High School beendet. Sofort kocht mein Blut und mein Schwanz wird so hart, dass er fast den Reißverschluss meiner Jeans durchstößt.

»Was wollen Sie hier?«, fragt sie schläfrig. Vermutlich habe ich sie geweckt, als ich das Glas zerbrochen habe.

Vorsichtig, um sie nicht zu verschrecken, gehe ich auf sie zu. »Ich hab 'ne Panne. Dachte, das Haus wäre leer.« Dann gehe ich noch langsamer, schleiche, wie es eine jagende Katze tun würde, und Zentimeter um Zentimeter schiebe ich mich näher an sie heran. »Gibt's hier jemanden, der mir helfen kann?«

Sie schüttelt den Kopf.

Kaum zu glauben, dass dieses Mädchen ganz allein hier draußen sein soll. »Sind deine Eltern nicht da?«

Ich bin fast nahe genug, um sie zu packen, kann ihren süßen Duft riechen, blumig. Das macht mich an.

»Meine Mom schläft; ich kann sie wecken, wenn Sie wollen.« Ihre Stimme klingt so unschuldig – genau wie ich es mag.

»Nein, Schätzchen, das brauchst du nicht.«

Jetzt packe ich sie und lege einen Arm fest um ihre schmale Taille und den anderen über ihren Mund. Sie will sich befreien, aber ich hebe sie einfach hoch und verhindere so, dass sie loslaufen kann. Trotzdem tritt sie wild um sich.

Ihr Rücken wird an meine Vorderseite gepresst und so, wie sie sich windet, reibt ihr kleiner Arsch an meinem Schwanz. Mir stockt der Atem. Es ist schon so lange her.

Acht Jahre im Bau, und jeder Tag fühlte sich an wie hundert. Acht verdammte Jahre ohne eine Frau – dieses arme kleine Mädchen weiß gar nicht, was es gerade mit mir anstellt, wie sie mich mit ihrer Gegenwehr in den Wahnsinn treibt.

Seit neun Stunden bin ich jetzt ein »freier« Mann. Die meiste Zeit habe ich damit verbracht, ein Auto kurzzuschließen und vor der Polizei zu fliehen, die mich eine Weile verfolgt hat, ehe ich sie abschütteln konnte. Bisher hatte ich noch keine Gelegenheit, meine Freiheit zu genießen. Da kommt mir diese kleine Lady doch gerade recht.

Ich sehe mich hektisch nach einem Ort um, an den ich sie bringen kann. Irgendwas, wo man sie nicht sofort hört, wenn sie Lärm macht.

»Hör auf, so zu zappeln, Kleines.« Meine Stimme ist ganz rau vor Lust. Ich packe sie fester und versuche, sie zu beruhigen, aber sie kämpft nur noch verbissener. »O Scheiße.« Ich verliere die Beherrschung und komme direkt in meine verdammte Hose. Für den Rest meines Höhepunkts reibe ich meinen Schwanz an ihrem Arsch.

Vermutlich weiß sie genau, was gerade passiert ist, denn endlich hält sie still. Ich wünschte, das hätte sie gemacht, als ich sie darum gebeten habe. Dann müsste ich jetzt nicht mit der Ladung in meiner Hose rumlaufen. Aber so oder so bin ich dankbar, denn nun kann ich sie leichter rumtragen.

Im Haus ist es stockdunkel, aber das Glück bleibt mir hold und ich finde einen Platz für sie: Hinter der letzten Tür liegt ein Schlafzimmer. Es wirkt, als wäre es schon ewig nicht mehr benutzt worden. Das Bett ist ein erfreulicher Anblick und sofort wirbeln die verdorbenen Bilder durch meinen Kopf – mit ihr als Star.

Ich lasse sie auf die Tagesdecke fallen und Staub tanzt im Mondlicht. Um nicht zu husten, muss ich meinen Mund bedecken, was ihr die Zeit gibt, sich von der Matratze zu winden. Ich packe sie an den Haaren und ziehe sie erneut an mich. Sie keucht auf und wird vor lauter Schmerz stocksteif. Die kleinen Tränen, die jetzt aus ihren Augen strömen, heizen mich noch weiter an – ich will mehr davon.

Ich lege sie wieder aufs Bett und benutze mein Körpergewicht, um sie dort zu halten; dann hocke ich

mich rittlings auf ihre Hüfte und zerfetze ihr T-Shirt. Ihre runden, jungen Titten sind wunderschön, aber bevor sie mich zu sehr ablenken, reiße ich lange Stoffstreifen aus dem Shirt und fessele sie damit. Dazu wickle ich die Streifen fest um ihre Handgelenke und knote sie an das Bettgestell, bis sie sich nicht mehr rühren kann.

Einen dicken Stoffetzen lege ich um ihren Mund und binde ihn am Hinterkopf zusammen. Das dämpft ihre Schreie so weit, dass ich unbesorgt sein kann. Das Haus ist riesig und allem Anschein nach ist niemand sonst im Erdgeschoss.

Endlich widme ich mich ihrem Körper. Gott, es ist schon so lange her, dass ich zuletzt eine Frau gerochen habe. Ich vergrabe meine Nase in ihrem Höschen und inhaliere ihren Duft. Das macht mich so verdammt hart, härter als ich für möglich gehalten hätte – selbst in der Pubertät war mein Schwanz nicht so drauf.

Meine letzte Frau hatte ich in meiner letzten Nacht als freier Mann, eine Fette mit Hängetitten, die ich mir geschnappt hatte, als sie gerade in ihren Wagen steigen wollte. Ich habe sie auf dem Rücksitz ihres Minivans gefickt. Es hat sich nicht mal gelohnt; sie war nicht mehr als eine weitere Kerbe an meinem Bettpfosten. Und dann hatte sie auch noch so einen Panikknopf, mit dem sie die Polizei rufen konnte. Als ich gerade meine Hose zumachte, hörte ich schon die Sirenen, die sich schnell näherten. Keine Chance zur Flucht, sie waren innerhalb von Sekunden bei mir, legten mich in

Handschellen und warfen mich auf den Rücksitz ihres Dienstwagens.

Die Vergewaltigungsserie, die sie mir anhängen konnten, nachdem sie DNA-Proben genommen hatten, war mein Untergang. Sie nannten mich ein schreckliches Monster, weil ich all diesen Mädchen so Schlimmes angetan hätte. Foto um Foto all der Frauen, die Anzeige erstattet hatten, wurde bei meinem Prozess gezeigt. Die ganzen kleinen Mösen auf dem Silbertablett, damit auch jeder im Gerichtssaal sie sehen konnte. Es gab sogar Bilder der frischen Schnitte, die sich kreuz und quer über ihre Fotzen zogen. Die stammten von den Weibern, die sofort in die Notaufnahme gerannt waren, um die Vergewaltigung feststellen zu lassen.

Ich hatte das schon jahrelang gemacht, ehe sie mich erwischten; ein Haufen Frauen lief mit dem X herum, mit dem ich sie markierte. So hat man mich immer genannt, X, kurz für Xavier. Diese Schlampen sollten stolz darauf sein, meinen Namen in ihrer Haut zu tragen! Er ist eine ständige Erinnerung daran, dass sie auserwählt wurden. Stattdessen haben sie mich lebenslang ins Gefängnis gesteckt.

Die Geschworenen haben an mir ein Exempel statuiert, und nach 27 bestätigten Fällen von Vergewaltigung und Verstümmelung konnte mich das auch nicht weiter überraschen. Was mich allerdings tatsächlich überraschte, war, dass so wenige Opfer ausgesagt hatten. Dass nicht jede Frau eine Vergewaltigung anzeigt, war mir schon klar. Aber wie viele es nicht tun,

das hat mich doch verwundert. Meiner Zählung nach – und ich habe immer mitgezählt – waren es 118. Das ist die exakte Anzahl an Frauen, die ich bis zu meiner Verhandlung vergewaltigt hatte. Alle von ihnen tragen mein X. Alle sind meine Huren. Einer überwältigenden Mehrheit muss unser Zusammensein gut gefallen haben, denn sie kamen nicht zur Verhandlung, um sich zu beschweren.

Meine erste Kerbe am Bettpfosten war eine alte Frau aus der Nachbarschaft, die mich um Hilfe bei der Gartenarbeit gebeten hatte. In einem Viertel wie dem, in dem ich aufgewachsen bin, war so etwas normal. Man half einander. Und ich habe ihr ganz schön geholfen.

Damals war ich jung und unerfahren, es war schnell vorbei. Bis heute wundert es mich, dass sie mich nie verraten hat. Sie kannte meine Mom und hätte es ihr einfach erzählen können. Tatsächlich habe ich nur darauf gewartet, dass sie mich holen und ins Gefängnis stecken würden. Aber die Tage vergingen und nichts passierte. Das Einzige, was sich änderte, war, dass sie mich nicht mehr fragte, ob ich ihr helfen könnte. Nicht gerade eine Strafe, wenn's nach mir geht.

Auch wenn es nicht so brutal war wie bei den späteren Gelegenheiten, habe ich dennoch schon damals grob mein Zeichen in ihre dicke Altfrauenmuschi geritzt.

Ich war gerade mit der Arbeit fertig und sie bot mir eine Limonade an, die ich dankbar annahm, denn die

Aufträge der Frau hatten mich mächtig ins Schwitzen gebracht. Also trank ich die Limo und unterhielt mich mit ihr, als mein Blick auf ihre fleischigen Schenkel fiel.

Da verlor ich sämtliche Beherrschung und meine Triebe übernahmen die Kontrolle. Ich nahm das Messer, mit dem sie sich ein Stück Kuchen abgeschnitten hatte, und hielt es ihr an die Kehle. Ehe ich kapierte, was ich da überhaupt tat, steckte mein jungfräulicher Schwanz in ihr drin. Ich hatte noch keine Vergleichswerte und es fühlte sich einfach nur gut an. Nach einer Minute oder so explodierte ich in ihr, und eine zweite Minute verging, bis ich erneut in ihr steckte.

Einen Moment verlor ich die Kontrolle über das Messer und ritzte sie. Es war ein Versehen, aber nun prangte ein schartiger Schnitt mitten auf ihrer Möse. Durch das Blut wurde alles noch glitschiger und ich geil, und während ich sie weiterfickte, kreuzte ich den Schnitt und machte ein X daraus. Damit hatte ich sie markiert.

Sie gab keine Geräusche von sich, schrie nur kurz, als ich sie schnitt. Ansonsten lag sie stocksteif und stumm. Zum zweiten Mal kam ich in ihr, und eine Mischung aus ihrem Blut und meiner Wichse floss aus ihrem Loch. Von dem Tag an wusste ich, was ich brauchte.

Da sie nie zur Polizei ging, half sie mir in gewisser Weise dabei, es im Sommer vor meinem Abschlussjahr noch mit vier weiteren Frauen zu tun.

Acht verfuckte Jahre musste ich absitzen, bevor ich meine Flucht durchziehen konnte. Seit dem ersten

Tag hinter Gittern hatte ich sie geplant. Jetzt bin ich ein 35-jähriger Mann, der wieder in den Sattel steigt, wenn man das so sagen mag – wobei das »Pferd« ein junges, scharfes Sahneschnittchen ist. Dieses Mädchen ist mein »Willkommen zurück in der echten Welt«-Preis. Bei jeder Berührung sabbere ich regelrecht vor Verlangen.



# 2

Ich lasse meine Hände immer wieder über ihren schmalen, kleinen Körper gleiten. Er ist an den entscheidenden Stellen fest, an anderen weich und zart. Schon seit langer Zeit habe ich nichts so Weiches mehr gespürt.

Ich schneide ihr mit dem Taschenmesser, das ich in der geklauten Karre gefunden habe, das Höschen weg und spreize ihre Beine. Wieder trifft mich ihr Duft, jung und frisch. Ich schiebe meine Finger in ihr kleines Loch, das kaum nachgibt. Verdammt, ist die eng! Dann lecke ich die Finger ab, um sie zu schmecken – sie ist so süß, dass mir ganz schwindlig wird.

Schnell entledige ich mich meiner Hose und meines Shirts, lasse sie auf den Boden fallen und komme erneut über sie. Ich drücke ihre Knie bis an ihre Brust und vergrabe mein Gesicht zwischen ihren Beinen, um sie zu lecken und zu kosten. Gierig sauge ich ihre winzige Klit in meinen Mund und lecke sie aus wie ein Wahnsinniger.

Sie windet sich immer noch, kann sich aber nicht aus meinem festen Griff befreien. Aus Erfahrung weiß ich, dass ich eine Frau auch gegen ihren Willen zum

Höhepunkt bringen kann; eine Art von Kontrolle, die mich ganz wild macht. Sie ist auf dem besten Wege dahin, denn ich schmecke die warmen Säfte, die aus ihr herauslaufen, als sie unter meiner Zunge erbebt.

»Braves Mädchen, machst alles hübsch nass für mich.«  
Beschämt verbirgt sie ihr Gesicht an meinem Arm.

Ich schlecke die köstliche Flüssigkeit auf und stecke dann wieder meine Finger in sie, tiefer als zuvor, weil es jetzt besser gleitet.

Keine Sekunde länger kann ich es ertragen, nicht in ihr zu sein. Ich will wissen, wie es sich anfühlt, sie zu dehnen, also schiebe ich meinen Schwanz in sie. Ihre Augen weiten sich vor Schmerz, als mein dicker Schaft sie fast zerreißt.

Ohne Rücksicht auf ihre Pein stoße ich in sie, dass meine Eier gegen ihren Arsch klatschen. Ich penetriere sie heftig, bis ich selbst kurz vorm Orgasmus bin. Erst dann bewege ich mich sanfter. Langsam stoße ich zu und ziehe mich zurück, lasse mich von ihrer Enge melken. Irgendwann kann ich mich keine Sekunde mehr zurückhalten und entlasse meine Ladung in ihre Fotze, ehe ich über ihr zusammensinke. Ich bin vollkommen ausgelaugt.

Wie ein hungriges Baby sauge ich an ihrer Brustwarze. Bei jedem Zug zieht sich ihr Loch zusammen und wird enger um meinen Schwanz. Dann beie ich zu und schmecke ihr Blut. Schließlich reiße ich mit den Zähnen den Nippel ab und spucke ihn auf den Boden. Sie schreit und windet sich unter mir.

Angst verzerrt ihr Gesicht. Sie hat kapiert, dass ich ein *echtes* Monster bin. Ich verschmiere ihr Blut auf ihrer Brust und umfasse dann ihre Kehle. Sofort hört sie auf zu atmen, aber ich drücke nur noch fester zu. Sie beginnt, wild um sich zu treten, und es hat genau den Effekt, den ich mir erhofft habe: Ihre heftigen Bewegungen besorgen es meinem Schwanz. Irgendwann ist sie der Ohnmacht nahe. Der Körper kann sich nicht mehr rühren, wenn das Gehirn keinen Sauerstoff bekommt, also lasse ich sie los und sie atmet hastig ein.

Ich drehe sie um, wobei ich ihre Arme schmerzhaft über ihrem Kopf verdrehe, und ziehe sie auf die Knie, sodass ihr Arschloch genau auf mich zeigt. Als ich darin eindringe, reiße ich es auf. Mir bleibt fast die Luft weg; Erregung füllt meine Lunge.

Als ich wieder atmen kann, packen meine zitternden Hände ihre Taille und ich ficke sie. An ihrer Hüfte ziehe ich sie im Wechsel an mich und schiebe sie weg, während ich dabei zusehe, wie mein Schwanz in ihrem Loch verschwindet.

Die Rundungen beben, als ich auf ihren Hintern schlage. Gott, sieht das toll aus. Wieder und wieder schlage ich sie, bis ihre Backen knallrot sind und sich meine Handflächen deutlich darauf abzeichnen. Meine Bewegungen werden schneller und heftiger, ich will in ihrem Hintereingang abspritzen. Als ich komme, grunze ich wie ein Tier.

Ich höre ein lautes Knacken und sie schreit hinter ihrem Knebel. Aber ich höre nicht auf, um nachzusehen,

was da kaputtgegangen sein mag, zu sehr bin ich in den Nachwehen meiner so sehr ersehnten Erleichterung gefangen.

Als ich mich wieder umdrehe, schreit sie erneut. Vermutlich habe ich ihr die Schulter ausgekugelt. Ich presse ihre Beine zusammen und setze mich auf ihre Knie, um sie ruhig zu halten, während ich mein X in sie ritze. Es ist tiefer als bei den anderen, aber ich will auch, dass dieses hier besonders hervorsticht.

Beim Prozess musste ich feststellen, dass einige X verblasst waren. Dieses hier aber soll ihr auf ewig erhalten bleiben, also schneide ich tief in ihre Haut, einen Zentimeter oder mehr. Das Blut unter dem Buchstaben sprudelt wie ein Geysir und pulsiert zwischen ihren Beinen. Ich schiebe das erste Glied meines Fingers in das X und fahre es nach.

Dieses hier wird für immer gut aussehen.

Dann lasse ich sie ordentlich verschnürt zurück und ziehe los, um ihre Mutter zu suchen, von der sie behauptet hat, dass sie zu Hause ist. Bestimmt ist sie nicht so jung und scharf wie ihre Tochter, aber ich will es trotzdem mit ihr probieren.

# 3

Ich ziehe meine Jeans wieder hoch, mache mir aber gar nicht erst die Mühe, den Reißverschluss zu schließen. Dann gehe ich den Weg zurück, den ich gekommen bin, und schnappe mir unterwegs in der Küche ein Glas, das ich mit Leitungswasser fülle. Nach diesem Workout bin ich durstig.

Im Wohnzimmer führt eine große Treppe nach oben. Nach acht Stufen kommt ein Absatz, an dem sie sich gabelt und noch mal acht Stufen oder so nach links und rechts führt. Ich entscheide mich für links. Kein Geräusch ist zu hören, also fahre ich vorsichtig mit der Hand an der Wand entlang, um mich zu orientieren.

In dem langen Flur öffne ich eine Tür nach der anderen, um sicherzugehen, dass die Zimmer dahinter leer sind. Der zweite Raum ist ein Bad und ich nutze die Chance, meine Blase zu entleeren.

Das nächste und letzte ist ein Schlafzimmer; ein Nachtlicht erleichtert meine Suche. Ein Mädchen schläft hier. Nicht die Mutter, die ich eigentlich erwartet hätte, sondern ein Kind etwa im selben Alter wie die andere. Ich kann das Alter von Leuten nur schwer schätzen,

aber ich finde, wenn sie Titten und ein paar Haare an der Möse haben, sind sie alt genug.

Sie ist klein und blond und atmet ruhig und gleichmäßig. Ich betrachte die Dekoration des Zimmers, um ein besseres Gefühl für die schlafende Schöne im Bett zu bekommen.

Auf den Regalen an den Wänden prangen Pokale und Auszeichnungen. Die Plaketten darauf verraten mir, dass sie Turnerin ist, was ihren zierlichen Körperbau erklären würde. Grob geschätzt hat sie mehr als 100 von den Dingen gewonnen. Zwischen ein paar Zertifikaten, auf die sie offenbar stolz ist, hängt auch ihr High-School-Diplom.

Auf allen Dokumenten steht der Name Eliza.

Sie bewegt sich im Bett, wobei sich ihre weiße spitzenbesetzte Decke an ihren Beinen verfängt und ein Stück nach unten rutscht. Sie trägt ein winziges, locker sitzendes gelbes Tanktop und eine ihrer Titten hängt raus. Ganz kleine rosafarbene Knospen, gerade groß genug für Nippel, lassen mir das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Ich ziehe meine Hose aus und zerre ein paarmal an meinem Schwanz, um den Druck zu lindern, dann gehe ich zu ihr und reiße ihr die Decke weg. Mit einer Hand auf ihrem Mund und der anderen an ihren Handgelenken lege ich mich auf ihren Körper, der noch warm vom Schlaf ist. Dann nehme ich die kleine Titte in meinen Mund, umkreise den Nippel mit meiner Zunge und sauge kräftig daran.

Ihre Augen sind vor Schreck weit aufgerissen – das sollten sie auch sein; von einem nackten Fremden geweckt zu werden, dürfte jeden in Panik versetzen.

Dasselbe wie mit der ersten Brust mache ich mit der anderen, bis beide nass sind und von meinem Speichel glänzen. Dann hebe ich sie aus dem Bett und trage sie mit mir herum, während ich etwas suche, mit dem ich sie fixieren kann. Das hätte ich eigentlich schon eine Minute zuvor machen müssen, aber ich war zu fasziniert von ihrem Anblick. Ich könnte sie einfach überwältigen und mir nehmen, was ich will, aber Mommy ist irgendwo in der Nähe und ich will sie nicht aufschrecken.

Auf dem Schreibtisch liegt breites Klebeband mit niedlichen kleinen Enten drauf, und ich finde es ganz passend, um sie damit zu fesseln. Mit den Zähnen reiße ich ein Stück ab und klebe es ihr über den Mund, dann ziehe ich ihre Hände hinter ihren Rücken und umwickle sie mit dem Band.

Anschließend stelle ich sie ab und zerre an ihrem Top, bis es nachgibt und zerreißt. Sie zittert so stark, dass sie kaum aufrecht stehen kann. Hinter dem Klebeband versucht sie, etwas zu sagen, aber ich höre nicht so genau hin, dass ich es verstehen würde.

Passend zu dem Top trägt sie einen spitzenbesetzten gelben String. Darin versteckt sich ein ordentlicher Busch. Als ich meine Hand zwischen ihre Beine lege, kann ich ihre Hitze spüren.

»Ich werd deine kleine heiße Fotze durchficken.«

Die Furcht in ihrem Blick macht mich an; ich will auf der Stelle in sie eindringen, also schubse ich sie rückwärts aufs Bett, die gefesselten Hände unter ihr gefangen. Dann ziehe ich ihren String runter, inspiere ihr warmes Loch und kitzle es ein wenig, ehe ich meinen Finger hineinschiebe.

Sie schüttelt wild den Kopf hin und her und ich merke sofort, warum: In dieser Möse war noch niemals etwas. Es ist der engste Eingang, den ich je gefingert habe, und Herrgott, ich will nichts mehr als da reinzustoßen. Ich will sie komplett aufreißen und zusehen, wie sie blutet.

Wieder ziehe ich ein paarmal an meinem Schwanz und die Angst in ihrer Miene genügt fast, dass ich abspritze. In ihrem Loch ist sie staubtrocken, aber ich mache nichts, um das zu ändern, denn wenn ich erst mal in ihr bin und das kleine Häutchen zerfetze, wird das Blut schon genug Schmierung bieten.

Ich positioniere meinen harten Schwanz und stoße zu, bis ich sie ausfülle. Mit einem Zischen entweicht die Luft aus meiner Lunge, so fest packt ihre Möse zu und saugt an mir. Ich hatte mehr als eine Jungfrau, aber keine war wie sie. Gott, sie ist so eng, wenn ich mich bewege, werde ich sofort explodieren. Als ich mich ein wenig beruhigt habe, ziehe ich ihn fast ganz raus und ramme ihn dann wieder in sie. Das wiederhole ich ein paarmal, bis ich ihr Blut sehen und spüren kann – jetzt ist ihre Fotze eng *und* nass. Der Anblick meines blutigen, dicken Schwanzes erregt mich noch mehr. Rote Flüssigkeit bedeckt ihn.





Rayne Havok lebt in Phoenix, Arizona, inmitten der amerikanischen Wüste. Sie ist ein bisschen psychotisch und geht nicht viel raus, aus Angst, in der Wüstenhitze zu Tode zu schmelzen.

Sie ist ein großer Horrorfan und bewundert besonders die extremen Spielarten in all ihren verkommenen Varianten: »Ich liebe Sex und Blut und verbringe einen großen Teil der Zeit damit, meine Figuren und ihre Tabubrüche auszuarbeiten.«

Rayne lebte nach 2000 für einige Jahre in Deutschland (Kitzingen), weil ihr Ehemann als Soldat der US-Armee dort stationiert war.

Pythor auf [www.horrorundthriller.de](http://www.horrorundthriller.de): »Rayne setzt an Härte & kontroverser Literatur neue Maßstäbe & verschiebt die moralischen Grenzen ...«

Infos, Leseprobe & eBook:  
[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)